

Namen Theophilus Aletinus; Venet. 1721 ad 1724. 1745. 1757 [von Zacharia; Rom. 1857 [von C. Passaglia und E. Schrader, nur 1 vol. erschienen]; Barri Duois 1864; Paris. 1866 ad 1868). Er beabsichtigte in diesem seit langer Zeit vorbereiteten Werke eine vollständige Dogmatik zu liefern, welche die Dogmen mehr aus den eigentl. theologischen, positiven Beweisquellen behandeln, sie gegen die Häretiker verteidigen und in geschmackvoller Sprache darstellen sollte. Was bis auf ihn von den scholastischen, positiven und polemischen Theologen getrennt behandelt wurde, sollte zu einem Ganzen vereint werden; von den scholastischen Fragen indes wollte er nur diejenigen behandeln, welche schon in der Väterzeit besprochen wurden und nicht aus rein philosophischen Beweisquellen entlehnt werden müßten (Prolegomena 9, 9; Ep. 3, 54). Unter den Häretikern werden die Jansenisten viel berücksichtigt. Das Werk fand Anfangs nicht viel Anklang, wurde indes bald als Fundgrube für die positiven Beweise des Dogmas anerkannt. Angriffe erfuhr besonders des Petavius Darstellung der Trinitätslehre der antenicänischen Väter (vgl. Bossuet, 6^{me} avertissement sur les lettres de M. Jurieu, n. 100 ss. [Oeuvres XXII, Versailles 1816, 145 ss.]; Ruin in der [Tübinger] Theol. Quartalschrift 1850, 429 ff.; Rognon, Études de théol. positive sur la ste. Trinité, Paris 1892, p. IX s.). — 4. Streifschriften, in welchen er entweder selbst angriff (so Salmasius, Grotius) oder gegen Angriffe auf seine Werke sich verteidigte. Gegen die Häretiker bediente er sich dabei eines sehr heftigen Tones. Am wichtigsten sind einige Schriften gegen die Jansenisten, so gegen Arnaulds Buch von der östern Communion. — Dazu kommen 5. Sammlungen seiner Reden, Gedichte, Briefe. — Die beste neuere Biographie Petavius' ist: F. Stanonik, Dionysius Petavius. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte des 17. Jahrhunderts, Graz 1876. Weniger gut ist Chatellain, Le père D. Petau, Paris 1884. Die Hauptquelle für sein Leben bildet neben seinen Briefen die Vetenrede auf ihn von Valesius (bei Chatellain l. c. 524 s.) und die Biographie von Fr. Dubin S. J. bei Nicéron, Mémoires XXXVII, 81 à 234. [Keller S. J.]

Peter der Große (geb. 1672, gest. 1725), der sich vom Großfürsten der Moskowiter zum Kaiser von Rußland emporgeschwungen, eröffnete eine wichtige Epoche der russischen Kirchen- wie Profangeschichte. Zur Lebensaufgabe hatte er sich die Civilisation seines Volkes gestellt. Da er besonders bei seinen Reisen in's Ausland (1697—1698 und 1716—1717) die civilisatorischen Elemente der katholischen Kirche kennen gelernt, zeigte er lange Zeit nicht bloß Wohlwollen und Achtung für dieselbe, sondern scheint selbst eine Vereinigung der russischen Kirche mit ihr gewünscht zu haben (vgl. Hefele, Beiträge z. Kirchengesch. I, Tübingen 1864, 375). Als er jedoch die ihm gemachten

Vorschläge zu einer Union seiner Geistlichkeit vorlegte, verstand diese durch Ausflüchte Alles zu hintertreiben (vgl. Hergenzdörfer, Kirchengeschichte III, 3. Aufl., 566). In den letzten Jahren seiner Regierung scheint übrigens Peter weniger freundlich gegen die katholische Kirche gesinnt gewesen zu sein (vgl. Strahl, Beiträge zur russischen Kirchengeschichte, Halle 1824, 240 f.). Ob die Hoffnung einer Union auch der Grund gewesen, warum Peter nach dem am 16. November 1700 erfolgten Tode des letzten russischen Patriarchen Hadrian volle 20 Jahre mit der Besetzung des Patriarchates zögerte und dasselbe zuletzt ganz aus hob (vgl. A. Theiner, Neueste Zustände der katholischen Kirche beider Ritus in Polen und Rußland, Augsburg 1841), mag dahingestellt bleiben. Der Hauptgrund war sicher, daß Peter, voll von despotischen Reformentwürfen, besonders auch dahin strebte, den mächtigen Einfluß der Kirche in seine Hände zu bringen. Durch den Czar Feodor I. Iwanowicz hatte die russische Kirche (s. d. Art. Rußen) ein eigenes Patriarchat in Moskau erhalten. Ueber allen Bischöfen und Metropolitane stehend, hatten aber die Patriarchen in weltlichen Dingen keinen Einfluß und keine größere kirchliche Selbständigkeit, so daß während ihrer 110jährigen Periode der Czaropapismus der Czaren bedeutende Fortschritte machte. Indes blieb der Patriarch doch eine dem Czaren beinahe ebenbürtige Macht; denn die Kirche war noch unabhängig und damals noch die Vertreterin der Volksrechte gegen Czarenthum und Bojaren, so daß die Gegenvorstellungen der Patriarchen einem Veto gleichkamen. Ja, wie Peter der Große selbst gestand, sah das Volk mehr auf den Oberhirten als auf den Oberherrscher, und so mußte der Patriarch einem despotischen Alleinherrscher ein Dorn im Auge sein. Ein Peter war nicht der Mann, um nach dem Beispiele seiner Vorgänger bei feierlicher Procession am Palmsonntage den Esel, auf dem der Patriarch ritt, am Zaume zu führen und dem Patriarchen den Stieghügel zu halten. Am Neujahrstage pflegten sich Czar und Patriarch öffentlich zu küssen und zu umarmen; Peter hob schon 1699 diesen Gebrauch auf. Noch weniger wollte sich Peter irgend eine Einrede und Vorstellung des Patriarchen in weltlichen Angelegenheiten gefallen lassen. Als daher der letzte Patriarch im J. 1698 bei der Hinrichtung von Hunderten von Streitigen durch den Czar es wagte, in Procession mit dem Marienbilde von Wladimir vor ihn zu treten und ihn um Schonung anzusprechen, wies ihn Peter mit den Worten ab: „Was soll dieß Bild? Stelle es an seinen Ort. Gott und seine Mutter verehere ich vielleicht mehr als du, aber das beste Zeichen meiner Frömmigkeit ist die Pflichterfüllung gegen mein Volk und die öffentliche Bestrafung der zu seinem Verderben ausgeübten Verbrechen.“ So sagte Peter, der seine Jugendzeit in Gesellschaft des jungen Genfer Calvinisten Besort zubrachte und durch den Aufenthalt in Holland von calvinistischen